

Vereinnahmungen

Über die Rezeption Kaiser Karls des Großen

Bruno Ockenfels*

» Schon kurz nach seinem Tod im Jahr 814 wurde der Frankenkönig und römische Kaiser Karl sowohl panegyrisch als auch kritisch gewürdigt. Spätestens ein knappes Jahrhundert später wurde er zum *Karolus Magnus*. Nach ihm erhielt nur der ostfränkische König und römische Kaiser Otto den Beinamen „der Große“, der sich als Sachsenspross schon bei seiner Königskrönung in Aachen 936 ganz in die fränkische Tradition stellte.

Récupérations

Charles, roi des Francs et empereur romain, a fait l'objet de nombreuses récupérations idéologiques, donnant lieu à des interprétations abusives. Le pape Pie II au milieu du 15^e siècle le considérait comme un Allemand, la monarchie française voyait en lui le père des rois de France.

Après la Révolution, Napoléon relance le mythe. Le Troisième Reich a également eu recours à l'Histoire pour faire valoir son idéologie nationaliste.

Réd.

Diese Tradition wurde im Laufe der Königsgeschichten im späteren Frankreich und dem Reich deutscher Nation maßgebend, um dann zunächst mit dem Ende des feudalen Zeitalters aufgelöst zu werden. So muss auch die im Jahre 1165 durch den Kölner Erzbischof Rainald von Dassel erfolgte Heiligsprechung Karls des Großen im Zusammenhang der ununterbrochenen Karlrezeption im Mittelalter gesehen werden. Gegen den Willen von Papst Alexander III. kanonisierte der Gegenpapst Paschalis III. den ersten römischen Kaiser des Mittelalters.

Wie schon seit Otto I. für die römisch-deutschen Könige der Bezug auf die Franken und auf deren König Karl zwingend war, ist auch promi-

nent im Merseburger Dom am Grabmal des Königs Rudolf von Rheinfelden, der 1076 gegen den Salier Heinrich IV. von Reichsfürsten zum König erwählt wurde, abzulesen: „*Ihm wäre in Rat und Tat seit Karl kein König gleich gewesen.*“

Schon in zwei frühmittelalterlichen Texten, nämlich in dem des anonymen Poeta Saxo, eines wahrscheinlich adeligen, auf jeden Fall sächsischen Dichters, und der Biografie Karls des Großen von Einhard, wurde für ihre Zeit die enge Verbindung der Franken mit den Sachsen herausgestellt, einmal bei Einhard, dass sich nämlich die Sachsen mit den Franken zu einem Volke verbanden, zum anderen im Gedicht des sächsischen Poeten, der Karl als vorbildlichen Herrscher, aber vor allem wird er der von Gott geleitete Bekehrer, ja beinahe Apostel der Sachsen bezeichnet. Widukind von Corvey verbindet ein Jahrhundert später die Ansichten des sächsischen Dichters mit denen Einhards und stellt die Einheit Sachsens mit Franken für seine Berichtszeit, die der Luidolfinger heraus, bezeichnet gar Kaiser Karl als ersten Sachsenkönig, wobei zu ergänzen ist, dass dieses Königsprädikat eine Völkerzusammenführung beschreibt, die eine kriegerische Unterwerfung voraussetzen muss, aber auch neben den wichtigen diplomatischen Schachzügen durch eine gezielte Heiratspolitik gefördert wurde.

Die in der Literaturgeschichte als die älteste deutsche bezeichnete Dichterin Hrosvit von

* Bruno Ockenfels, ehemaliger Lehrer für Deutsch, Religionslehre und praktische Philosophie, hat ein Fernstudium in Geschichte und Kunstgeschichte absolviert.

Gandersheim stellt in ihren *Gesta Ottonis* die enge Verbindung der Franken mit den Sachsen einhundert Jahre nach den Sachsenkriegen vorbildlich heraus. Der *Sachsenspiegel*, das Rechtsbuch des Ritters Eike von Repgow, wohl in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts entstanden, wurde nach spätmittelalterlichen Überlieferungen den „alten“ Sachsen zugeschrieben, den Karl für sein fränkisches Recht übernommen habe.

Die Karlrezeption des Mittelalters war ein klares Bekenntnis zum, wenn auch hochstilisierten, Gründer des erneuerten römischen Kaiserreiches. So wurde der Frankenkönig Karl und Römerkaiser im Hochmittelalter schließlich zu den „Neun Guten Helden“ gezählt, zu den christlich-weltlich königlichen nämlich: zusammen mit König Artus, dem legendären bretonischen König, und Gottfried von Bouillon, dem ersten König von Jerusalem. Drei Könige mit sicher gewöhnungsbedürftigem Vorbildcharakter.



Die Sachsen, die keine Zentralgewalt kannten, waren schon durch die Missionstätigkeit der Angelsachsen mit dem Christentum in Berührung gekommen. Die sogenannten Edlinge standen dem Christentum (auch als Getaufte) oft näher als der überlieferten Zeichen- und Orakelreligion ihrer Vorfahren. Nach den ersten Sachsenkriegen und auch vielen diplomatischen Verständigungen wurden die Edlen der Sachsen zu Markgrafen und damit zu Vasallen der Franken, was auf dem Hof- oder Reichstag in Paderborn 777 festgeschrieben wurde. Vergleichbar der *Pax Romana* ist in der Politik des zweiten Frankenkönigs ein Bemühen um eine *Pax Carolina* festzustellen: Unterwerfung

und anschließende Freizügigkeit des Lebens, gemäß der Lebensumstände der Zeit. Hier die antikerömische Verwaltung, da die Infrastruktur der und durch die Kirche.

Der „Sachsenschlächter“ von Verden

Der Jahrhunderte später erhobene Vorwurf, der Frankenkönig Karl sei ein „Sachsenschlächter“ gewesen, impliziert durch das „Schlachten“, gar das „Abschlachten“ einen Genozid an den Sachsen, die es als „die Sachsen“ im Übrigen gar nicht gegeben hat, wie es auch im 8. Jahrhundert keinen Völkermord gegeben hat. Auch der Begriff „ethnische Säuberung“ drängt sich beim „Abschlachten“ auf. Dieser Vorwurf aus dem späten 19. Jahrhundert stand klar in der Verfestigung eines deutsch-französischen Feindschaftgedankens.

Die *Annales regni Francorum*, die Jahresberichte über die Zeit der fränkischen Könige, melden unter dem Jahr 782 recht lapidar, dass sich die Sachsen an der Aller bei Verden wieder einmal Karl unterwarfen und die Verräter am Treueeid aus ihren Reihen auslieferten. Andere Chroniken berichten von einem harten Vorgehen des Königs Karl. Mit der später entstandenen Denunziation des Abschlachtens ist eine Absicht verbunden, den nachmaligen Kaiser, vor allem aber den Frankenkönig zu diskreditieren.

Zum ersten Mal, und dann lange nicht mehr, taucht der Begriff *Slaktenera* in nachempfundenem Altsächsisch in einer Fälschung eines ebenso erfundenen altsächsischen Gebets im Jahr 1735 auf. Die deutsch-völkische Geschichtsauffassung, gespeist durch eine neuheidnische Bewegung, und nachziehend bestimmte Kreise der nationalsozialistischen Geschichtsklitterung machten den Begriff des „Sachsenschlächters“ erst allgemein. Bezogen wird sich dabei einmal auf das konstruierte Gegenpaar Karl und Widukind, wobei Widukind als der hehre, gute, reine Germane, also Sachse – auf der anderen Seite als welscher Franke, also der (erb-)feindliche Franzose, Karl erscheint. Dazu wird das Ereignis von Verden aus dem Jahre 782 herangezogen, das von rassistischen Geschichtsvertretern als Blutbad bezeichnet wurde. Rassistisch eben, weil mit dem romanisch-fränkisch-christlichen Herrscher das Judentum in

die „reine Rasse“ der nordischen Germanen eingefallen sei. Dass mit den Sachsen als Sammelstamm die letzten Germanen nach den anderen germanischen Stämmen christianisiert wurden, wurde ebenso verschwiegen, wie behauptet wurde, die Sachsen seien „die Germanen“ an sich. Neben den Blut-und-Boden-Vertretern und der neuheidnischen Bewegung war mit von der Partie übrigens auch der Heimatdichter und Naturesoteriker Hermann Löns aus dem Niedersächsischen.

Nicht nur die neuere Geschichtsforschung wertet den Vorgang von Verden, genauer an der Mündung der Aller in die Weser, im Vergleich der vorhandenen Quellen differenziert und distanziert. Es sollen an einem Tag 4 500 Sachsen, wohl sächsische Krieger, hingerichtet worden sein, was hinsichtlich der historischen Gegebenheiten, z. B. der Bevölkerungsdichte und eines Heeresaufgebots, als unhaltbar angesehen wird. Dass das Töten, die Hinrichtung eine Vergeltungstat für die Angriffsschlacht der Sachsen im Süntelgebirge 782 gewesen ist, steht aber ziemlich außer Zweifel, der Umfang und die Grausamkeit der Sachsenkriege auf beiden Seiten jedoch sehr. Die Vergeltung von 782 war rein rechtlich – sicher nicht in heutiger Sicht: moralisch – abgesichert. Die kriegerische Empörung der Sachsenkrieger unter Widukinds Führung wurde wegen des Abkommens von 777 als Hochverrat gewertet; die Schuldigen wurden von den sächsischen Edlingen selbst an Karl ausgeliefert, die Todesstrafe folgte.

Aus den eroberten Sachsengebieten, die Forschung und die Geschichtserzählung sprechen auch von den befriedeten Gebieten, wurden ganze Stammesgruppen in den westlichen Teil des Frankenreiches umgesiedelt und integriert, ohne die Sachsenfamilien zu versklaven, was früher bei den untereinander verfeindeten und sich bekriegenden Germanenstämmen üblich war. Ob hier von einer Deportation im neuzeitlichen Sinn gesprochen werden kann? Zu der Frage der sogenannten Massentaufen innerhalb der Mission unter den Sachsen muss gesagt werden, dass diese vor allem beim sächsischen Adel (zum Teil schon vor 777) vollzogen und von diesem begünstigt wurde, weil er sich den Franken andienen wollte, im Gegensatz zu den (halb-)freien sächsischen Bauern, den Liten, und zunächst auch Widukind selbst.

Durch ein diplomatisches Angebot Karls konnten die Kriege zwischen den Sachsen und Franken vorerst beendet werden. Nach der Taufe Widukinds verschwindet dieser aus den Chro-

Charlemagne et Karl der Große

« Je pense que beaucoup de Français ont fait cette expérience. C'est quand on s'est mis à parler de Karl der Große. Donc Karl der Große, je ne savais pas qui c'était. Ils étaient très étonnés que je ne connaisse pas Karl der Große. Donc on m'a expliqué, et tout d'un coup, j'ai su que Karl der Große, c'était entre guillemets « Charlemagne ». Sauf qu'il n'y a évidemment aucun rapport entre Charlemagne pour un Français et Karl der Große pour un Allemand. Mais j'ai dit, cela c'est vraiment étonnant. Alors qu'est-ce qu'on fait dans ce cas là ? Si on rencontre, si on traduit un ouvrage d'histoire, et je m'intéressais beaucoup à l'histoire, est-ce qu'on traduit Karl der Große par Charlemagne ? Mais ça ne va pas comme traduction. »

Expérience personnelle narrée le 16 mai 2013 à l'Hôtel de Beauharnais, résidence de l'ambassade d'Allemagne à Paris, par Dominique Tassel, lauréat du Prix Raymond Aron pour les traductions franco-allemandes en sciences humaines et sociales, décerné par la Fondation DVA et la Fondation Robert Bosch.

niken und Annalen der Zeit. Um 804 war dann die fränkisch-sächsische kriegerische Auseinandersetzung beendet. Die Sachsenstämme wurden allmählich dem Frankenreich inkorporiert.

Der Kult um Karl

Für die Nazi-Propaganda taugte Sachsen-„Herzog“ Widukind bald nicht mehr, denn mit einem Verlierer in der Geschichte wollten sich die Nazi-Schergen dann doch nicht identifizieren. Heinrich Himmler mit seiner Mörderbande hielt an Widukind fest, wie er auch vor allem versuchte, die Ottonen, besonders Heinrich I. für seine grausame Sache zu vereinnahmen. Acht deutsche Geschichtsforscher mühten sich mit dem Herausgeber Karl Hampe 1935 damit ab, ob nun

Charlemagne zu Frankreich oder Karl der Große ins Deutsche Reich gehört, was bei der Gleichschaltung der historischen Wissenschaft zu oft habüblichen Ergebnissen führte.

In der Zeit des Humanismus reklamierten deutsche Philosophen den Frankenkönig und römischen Kaiser für eine deutsche Angelegenheit. Selbst Papst Pius II., bürgerlich Enea Silvio Piccolomini, bezeichnete Karl schon wieder als Deutschen und hob noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts – mit einer etwas ungeschichtlichen Bemerkung – die (nunmehr eher idealistische und idealisierte) Hegemonialstellung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, das er deswegen zur besonderen Gottesehrfurcht verpflichtet, in Europa hervor.



Für die französische Monarchie bedeutete Karl der Große, eben: *Charlemagne*, der Urvater der Könige (siehe das Foto oben: unter dem Denkmal Karls im Versailler Schloss). Obwohl sich die Kapetinger als die ersten Könige Frankreichs nicht von den Karolingern ableiten lassen, bietet Karl die Idealfigur im Selbstverständnis eines Königs. In der Zeit der Aufklärung jedoch wandte sich bald der Philosoph Voltaire gegen diese Übergestalt, die auch die späten Bourbonen legitimieren sollte. Die bürgerliche Revolution in Frankreich lehnte nun Karl gänzlich wie seit 1793 die Monarchie überhaupt ab. Erst mit Napoleon, zunächst Erster Konsul und dann Kaiser, also wieder Monarch, wurde der Kult um Karl mit dem Mythos Karl wiederbelebt, was vor allem der von Napoleon eingesetzte erste Aachener Bischof Marc Antoine Berdolet forcierte, der den Kaiser der Franzosen als „gottgegebenen Nachfolger Karls“ pries. Nach Verbannung und Tod des Imperators verschwand für lange Zeit die öffentliche Erinnerung an Karl.

Arminius vs. Vercingetorix

Ein Blick in die Neuzeit mag klären, inwieweit sich die Kontroverse Deutschland/Frankreich, personalisiert in Widukind/Karl, fortsetzt. Während in der Fachliteratur und der Gelehrten Diskussion z. B. nicht mehr vom „Verdener Blutbad“ gesprochen wird, ist in populären Darstellungen solches noch zu lesen, erweitert sogar mit längst abgetanen, abgestreiften Versatzstücken nationalistischer Art. So werden die „Sachsen“ den Lesern eines gesellschaftlich-politischen Magazins „als Nachfahren jener Germanen, die einst den römischen Feldherren Varus in die Verzweiflung und sein Schwert getrieben hatte“ vorgestellt, die Rom als fremde Bedrohung empfanden. Mit den Vorfahren sind wohl die Cherusker gemeint, die gegen das 4./5. Jahrhundert in den Stammesgruppen der Sachsen aufgegangen sind, oder vielleicht von diesen beseitigt wurden, als die Sachsen den Norden im Elbe-Land eroberten. Mit dem Heerführer **Arminius** sollte im ausgehenden 19. Jahrhundert nationalistisch auch gegen Frankreich als Rom-Nachfolger gepunktet werden, das aber seinerseits, vor allem die republikanisch-laissezistischen Vertreter der Nation, den Keltenfürsten und Römergegner **Vercingetorix** ins ideologische Feld rückte. Ideologische Überhöhungen laufen



immer quer: Mit Karl und Widukind haben diese Helden der Urvergangenheit nichts zu tun. Woher auch hätten die bislang schriftlosen Sachsen

und Kelten eine Tradition herstellen und herleiten können?

Germanisch-fränkisch-gallisch

Eine Parallelgeschichte hätte sich für die Rezeption nationalistischer Geschichtsdeuter auch um die geschichtliche Figur des Frankenkönigs Chlodwig (Clovis), aus dessen Namen sich Ludwig und Louis ableitet, ergeben können. Nach den Schlachten gegen die Alemannen/Alamannen, besonders die sagenhaft besetzte Schlacht, vielleicht bei Zülpich (Tolbiac auf Französisch), vielleicht 496/97 oder 497/98, hatte sich Chlodwig taufen lassen, war somit als germanisch-fränkischer König in eine Verbindung, gar in ein Bündnis mit der gallo-römischen Kirche eingegangen, die die einzig verbliebene Verwaltungsstruktur seit der Spätantike aufrecht erhielt. Über das Mittelalter bis zum Ende des *Ancien Régime* sah man in Frankreich **Chlodwig** als den ersten französischen König an, der in Reims getauft und mit göttlichem Öl gesalbt worden sein soll. An die reklamierte Strahlgestalt eines Karls kam er allerdings nicht heran. Clovis wurde, völ-

lig unhistorisch, zum Neuen Konstantin hochstilisiert, der nach gewonnener Schlacht Frankreich das Christentum gebracht habe; er wurde zum *rex christianissimus*.



Erst in der napoleonischen Ära besannen sich die Rheinländer als Cisirheanen vor allem auf die gemeinsamen Wurzeln der germanisch-fränkisch-gallischen Geschichte, bemühten Chlodwig als Stammvater, der eigentlich Oberhaupt einer recht brutalen

Familie gewesen war. Eine gemeinsame französisch-deutsche Erinnerungs- und Mythenbildung gelang nicht, wie aber auch glücklicherweise keine immer wie geartete einseitige Vereinnahmung oder eine schroffe Differenzierung à la Karl/Widukind (Franken/Germanen).

Qui était Charlemagne ?

Martina et Wilfried Hartmann sont historiens. Elle enseigne l'Histoire médiévale à l'université de Munich, lui a enseigné la même discipline à l'université de Tübingen et est l'auteur d'une biographie sur Charlemagne publiée en 2010.

Le premier souci de ces deux auteurs est de répondre aux « 101 questions les plus importantes » liées à Charlemagne et son époque. 101 articles donc, écrits dans un langage simple, sans fioritures, mais aussi sans la prétention de mettre fin à toutes les spéculations. Plusieurs chapitres permettent de sélectionner les questions selon que le lecteur s'intéresse à la société dans l'Empire des Francs (environ 1 million de km², mais difficile d'estimer l'ampleur de la population en raison de densités très différentes), à l'origine des Carolingiens (les membres de familles nobles portaient le nom de leur ancêtre le plus lointain et le plus connu), à la famille de Charlemagne (on

ne compte plus le nombre de femmes et de concubines), à sa foi (canonisé en 1165 par l'empereur Barberousse avec le soutien de l'antipape Pascal III) ou aux monuments érigés à son époque (le plus connu étant la cathédrale d'Aix-la-Chapelle). Et cette dernière question : a-t-il vraiment existé ? Réponse : oui - même si la démonstration contraire a permis en 2011 à Heribert Illig d'écrire un livre devenu bestseller. Preuve que Charlemagne fascine.

G. F.



Martina und Wilfried Hartmann, *Karl der Große und seine Zeit – Die 101 wichtigsten Fragen*.

Beck, Munich, 2014, 160 pages.